Ein Brief Wiseman's an Lord Shrewsbury über die religiöse und politische Stellung Englands.

Mylord!

Da Eure Herrlichkeit den Wunsch ausdrückten, über die interessantesten Umstände, welche die gegenwärtige religiöse Krisis in England darbietet, genaue Auskunft zu erhalten, so wagte ich es, diesen Brief an Sie zu richten. Den Grund, warum Sie ihn durch die Presse, anstatt durch die Post, erhalten, werden Sie leicht errathen; denn es ist kein anderer, als weil es in meiner Absicht liegt, daß meine Gedanken in dieser Beziehung auch unter einem größern Publikum Verbreitung finden.

Die Veröffentlichung dieses Briefes könnte zugleich als eine Darlegung meiner politischen Ideen erscheinen, und man wird es auch so deuten, wenn man darin gewisse Beziehungen auf die nahen bevorstehenden ministeriellen Wechsel zu finden glaubt. Wie dem auch sey, ich kann mit aller Aufrichtigkeit Eurer Herrlichkeit versichern, daß weder mein Zweck, noch meine Gesinnungen eine solche Deutung zu rechtfertigen im Stande sind. Deo et Ecclesiae heißt die Einzige Widmung, die ich an die Spitze einiger an Sie gerichteten Bemerkungen stellen will. Zugleich muß ich bekennen, daß ich vollkommen überzeugt bin, jedes Ministerium, welches berufen ist, seine Talente der Verwaltung dieses Reiches zu widmen, habe in der Hand eine mächtige, eine noch reine Seite, durch deren Schwingung es gegenwärtig mehr als je im Stande ist, die so lang getrübte Harmonie wieder herzustellen. Ich bin der festen Ueberzeugung, und auch Eure Herrlichkeit wird mir darin beistimmen, daß ein Ministerium, welches die religiösen Wunden dieses Landes zu heilen unter-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nähme, sich schon dadurch unsterblich machen würde. Wird aber diese große moralische Wunde vernachlässigt, so wird es nicht zu viel gesagt seyn, wenn ich behaupte, daß am Ende alle gegen diese Uebel angewandten Mittel unnütz seyn werden. Der Mangel an Einheit ist das Gebrechen unseres gegenwärtigen Staates. Wenn alle Elemente der nationalen Macht und Würde nach einem und demselben Ziele streben, und das Volk und seine Führer auf demselben Pfade leiten; wenn die Geistlichkeit, der Adel, und die gewerbetreibenden Klassen jedes Standes unter dem Einflusse derselben Verhaltungsregeln handeln, einander nach denselben Grundsätzen beurtheilen, von denselben Standpunkten aus ihre Vorrechte und wechselseitigen Ansprüche betrachten, gleichermaßen und nach einem Allen gemeinschaftlichen Begriffe die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der gegenseitigen Opfer würdigen, mit Einem Worte, wenn Alle unter demselben Gesetze und für denselben Zweck arbeiten, dann strahlt die Majestät und die Macht einer Nation in ihrem vollen Glanze. Aber was thun wir? Jede Klasse lebt vereinzelnd und nennt das Glück der andern ihr Unglück, den Vortheil der andern ihr Verderben. Der Geist des Widerspruches und der Auflösung hat sich von verschiedenen Seiten dieses großen Reiches bemächtigt; anstatt der Einigkeit hören wir überall nur das Geschrei der Zwietracht; an die Stelle der Einheit trat der Eigennutz, zwischen der Aristokratie und den armen Klassen herrscht seit langer Zeit eine Zurückhaltung und eine in frühern Zeiten, ich möchte sagen, in den Zeiten des Katholizismus unbekannte Kälte, und die Tollheiten der Chartisten und Socialisten suchen überall den Samen des Hasses und der Feindschaft auszustreuen. Die Geistlichkeit der Hochkirche besitzt bei dem Volke keineswegs die Achtung und den Einfluß, welche nothwendig sind, um die Leidenschaften der Menge im Zaum zu halten, im Unglück sie zur Geduld zu ermahnen, und in glücklichen Zuständen sie gehörig zu leiten. In den großen Städten haben sich ganze Massen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Fürsorge des Klerus entzogen, und haben entweder jede Religion aufgegeben, oder sind Dissenters geworden. Unter den Anhängern der verschiedenen Sekten sind die Geistlichen der Hochkirche, anstatt als anerkannte Diener Gottes mit Ehrfurcht behandelt zu werden, ein Gegenstand der Verachtung, ja des Hasses. Diese betrachten ihrerseits natürlich die Häupter der verschiedenen Dissenters als Eingedrungene und ihre Schüler als blinde Schismatiker. Unter ihnen leben unsere Brüder, indem sie die Anmaßungen der Einen und der Andern zurückweisen, nur durch den heiligen Stuhl in demselben Glauben und derselben Gemeinschaft mit der großen katholischen Kirche vereinigt.

Ferner wenn wir die Elemente des zeitlichen Wohles unseres Landes prüfen, so finden wir auch hier eine Meinungsverschiedenheit. Die Interessen der Landleute und der Gewerbetreibenden sind miteinander im Streite. Was man für den Einen thut, betrachtet der Andere mit Eifersucht und Furcht als eine ihm ungünstige Maßregel. Anstatt daß zwei Kräfte zugleich an demselben Punkte des Hebels sich äußern, sind gleichsam zwei Schalen an den entgegengesetzten Enden des Wagebalkens angeknüpft und mit solcher Genauigkeit gegenseitig abgewogen, daß die eine nicht steigen kann, ohne daß die andere sich senkt, und das geringste Gewicht, welches man in diese wirft, würde jene erheben; keine kann sich nur um eine Linie bewegen, ohne daß auch die andere sich in der entgegesetzten Richtung bewegt. So thut sich auch von Zeit zu Zeit ein ähnlicher Konflikt zwischen dem Grund- und dem Geldbesitzthume kund, wenn man nur das geringste Gewicht auf das letztere legt. Muß ich auch noch hinzufügen, daß dieser Geist der Zwietracht auf eine beklagenswerthere Weise zwischen den größern Theilen des Landes zum Vorschein kommt? Die Ungerechtigkeit und Härte Englands hat uns die Herzen der Irländer entfremdet, und mehrere unserer Kolonieen haben bereits ganz

unzweideutige Zeichen einer nur nothgedrungenen Anhänglichkeit an das Mutterland gegeben.

Man könnte vielleicht einwenden, daß wir trotz aller dieser Mühseligkeiten von jeher glücklich waren und noch glücklich sind. Ein solches Glück genoß auch die römische Republik, ungeachtet der zwischen den Patriziern und Plebejern und hierauf zwischen den Römern und ihren Bundesgenossen herrschenden Zwietracht. Aber es kam das Ende, und zwar ein so furchtbares Ende, daß die weisesten und rechtlichsten Männer die Einheit in der Regierung, und wenn sie auch um einen furchtbaren Preis erkauft war, den durch die Zwietracht erzeugten Uebeln vorziehen zu müssen glaubten. Wir sind Gott sey Dank noch nicht bei dieser Krisis angekommen, aber offenbar beunruhigt bereits der Gedanke an eine Anarchie sehr viele Herzen. Ist es also nicht Zeit, daß man einer Lage vorzubeugen sucht, die jeder Tag ihrer furchtbaren Verwirklichung näher zu bringen scheint? Man kann noch hinzufügen: Wenn wir in diesem Zustande der Uneinigkeit und gegenseitigen Entfremdung bisher glücklich waren, wie groß würde erst unser Glück gewesen seyn, wenn wir Alle in Einigkeit gelebt hätten? Wenn das Resultat unserer getheilten Kräfte so bedeutend war, was hätten wir erst mit vereinten Kräften leisten können? Man hegt im Allgemeinen Mißtrauen gegen ein Mittel, welches als Universalmittel gerühmt wird. Nichts destoweniger wird man, wenn die ganze Krankheit nur Einen Grund und alle Symptome nur Einen Charakter haben, vernünftigerweise nur Ein Mittel vorschlagen. Und wenn die höchsten und edelsten Betrachtungen die Nothwendigkeit dieses Mittels zeigen, wenn es sich außer seiner anerkannten Nützlichkeit auch durch eigenthümliche und von unsern Mängeln unabhängige Vorzüge auszeichnet, wenn endlich jeder Tag uns die Wichtigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit desselben besser würdigen lehrt, so werden wir gewiß nicht länger anstehen, wenigstens an die Möglichkeit seines Ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

brauches zu denken. Es gibt keine Arznei, die so leicht wie die Religion zu dem verborgenen Herde des Uebels dringen und es so wirksam neutralisiren könnte; es gibt also nichts, welches so sicher wie die religiöse Einheit, die Ursache unserer Spaltungen zu erreichen, und sie durch Vereinigung der getrennten Parteien zu heilen im Stande wäre. Sie bringt eine gleiche Wirkung auf die Zwistigkeiten des Adeligen und des Bürgerlichen, auf die Klagen des Priesters und des Laien, auf den Haß der Provinzen gegen einander und auf den Zwiespalt der Individuen hervor; und wenn sie das Schlechte vernichtet hat, so wird sie bald das Gute und Heilsame an seine Stelle setzen. Die religiöse Einheit, verbunden mit den Gefühlen, welche uns als gesellschaftliche Wesen und als Mitglieder eines und desselben Staates vereinigen, die religiöse Einheit, die Humanität und der Patriotismus werden jenes dreifache Seil bilden, von welchem gesagt ist, daß es nicht leicht breche, Pred. 4, 12.

Eure Herrlichkeit wird einsehen, daß, indem ich die religiöse Einheit als eine große moralische und sociale Wohlthat anpreise, es nicht meine Absicht ist, die größten und edelsten Beweggründe unserer Bemühungen, dahin zu gelangen, unbeleuchtet zu lassen. Diese Beweggründe gibt die Religion selbst, d. h. die absolute Einheit der Wahrheit und jener klare Grundsatz an die Hand, daß alle verschiedenen Meinungen mit Ausnahme einer einzigen Irrthümer sind, und daß wir demgemäß die Pflicht haben, jedermann von seinen eigenen Meinungen abzubringen, oder vielmehr alle zusammen mit der einzig wahren zu verschmelzen. Aber wie es leider nicht an Leuten fehlt, welche diese wichtigen Fragen unter dem Gesichtspunkte des weltlichen Nutzens anstatt im reinen und einfachen Lichte religiöser Erkenntniß betrachten, so wäre vielleicht räthlich, gerade diesen Leuten zu beweisen, welch große Vortheile für das öffentliche Wohl die Herstellung der religiösen Einheit zur Folge haben würde. Was diejenigen betrifft, welche aus edlen Beweggründen

die traurige Trennung der alten Kirche von England beklagen, so sind wir ihrer Mitwirkung versichert, ohne daß sie der Erörterungen bedürfen, welche ich hier geben will.

Aber der Gedanke an die Einheit Englands in Sachen der Religion verträgt sich nicht mit seinem Festhalten an der gegenwärtigen kirchlichen und religiösen Absonderung, die unter dem Namen einer Nationalkirche (in dem beschränkten und gehässigen Sinne des Wortes) es von der übrigen Christenheit scheidet. Wir Katholiken müssen nothwendigerweise diese Trennung als eine tiefe moralische Wunde und als ein Schisma betrachten, dessen Fortsetzung sich durchaus nicht rechtfertigen läßt. Mehrere Mitglieder der anglikanischen Kirche betrachten zum Theil in Uebereinstimmung mit uns diese Trennung unter demselben Gesichtspunkte, und nennen sie eine traurige Geißel, so wie ihr individuelles Verhältniß zu dem Schisma ein nicht zu änderndes Unglück. Auch sind wir fast sämmtlich darin einverstanden, daß man nicht eilends genug dieser traurigen Stellung der anglikanischen Kirche ein Ziel setzen kann, und daß wir auf eine muthige Mitwirkung rechnen dürfen, die mit allem Eifer an den Bemühungen Theil nimmt, die wir etwa anwenden würden, um die Hochkirche wieder in ihre legitime Stellung, in die katholische Einheit mit dem heiligen Stuhle und den unter ihm stehenden Kirchen, mit andern Worten in die Gemeinschaft der Universalkirche wieder zu versetzen. Ist das ein verrückter Gedanke? Ist das nur der Ausdruck meiner eigenen sehnlichen Wünsche? Dies ist, ich weiß es gewiß, der Gedanke Vieler, und wenn ich nur das Interesse meiner eigenen Ruhe um Rath fragte, so würde ich es vielleicht nicht wagen, diese Zeilen zu veröffentlichen. Aber ich will mich in der Einfalt meines Herzens der Hoffnung hingeben, welche durch so viele schmeichelhafte Erscheinungen in mir erregt wird. Wir sehen, wie in einer frühern Epoche ein großer Bischof, der Adler von Meaux, es für seine Pflicht hält, mit Leibnitz eine ernsthafte Erörterung über die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Möglichkeit der Vereinigung Deutschlands mit der römischen Kirche anzuknüpfen. Und doch konnte damals nichts zu einem solchen Versuche aufmuntern oder einen glücklichen Erfolg versprechen, als vielleicht etwa der Wunsch einiger Fürsten, und der aufgeklärte, aber vereinzelt dastehende Eifer eines Molanus; keine inbrünstigen Gebethe, auch nicht das Gefühl ihrer Mängel von Seiten der getrennten Kirche, und von Seiten der Lehrer derselben kein Verlangen nach Einheit und keine Verehrung gegen die Mutterkirche. Wenn nun diese Nachgiebigkeit Bossuets, der durch seinen Scharfsinn und seine Klugheit so berühmt ist, nicht als ein Fehler betrachtet wurde, so sollte man denjenigen, der in jeder Beziehung weit unter ihm steht, nicht so strenge tadeln, weil er einiges Gewicht auf die allmälige Annäherung vieler Personen legt, die nach demselben Ziel streben, und weil er nicht von vornherein und durchaus ihre Wünsche verwirft, welche deutlich eine Vereinigung ihrer Kirche mit dem Katholizismus verlangen. Ferner war Bossuet ein ausländischer Bischof, der in Bezug auf Deutschland weder Interesse noch Verantwortlichkeit hatte; aber anstatt die Anträge der Gegenpartei zurückzuweisen, glaubte er nicht gegen seine Pflicht zu handeln, wenn er dem geringsten Vorschlage zu einer Wiederherstellung der Einheit seine Aufmerksamkeit schenke, mit Eifer und Güte ihm entgegenkomme, und alle seine geistigen Kräfte anwende, um ihn zu einer erfolgreichen Ausführung zu bringen. Man wird also keinen Grund haben, demjenigen einen unüberlegten Eifer vorzuwerfen, der aus tiefem und dauerndem Interesse für dieses Königreich, und als ein Mann, der gerade in der Gegend, welche das Zentrum und den Herd der neuen Bewegung bildet, für sehr vieles verantwortlich ist, es als seine Pflicht betrachtet, allen Erklärungen gleicher Art, die zudem noch weit überraschender und positiver sind, einige Aufmerksamkeit zu schenken, und seine schwachen Kräfte auf die Erforschung der geeigneten Mittel, um derartigen Wünschen entgegen zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kommen, zu verwenden. Ich wage es also, Eurer Herrlichkeit zur Betrachtung einige Punkte vorzulegen, die mir aller Aufmerksamkeit werth scheinen. Indeß ist dieses nur eine Skizze und ein Ueberblick von dem, was ich vielleicht in Kurzem zum Gegenstande einer vollständigern und detaillirtern Darstellung machen werde.

Es ist vielleicht nothwendig, daß ich hier denjenigen, welche, gleich Ihnen, längere Zeit im Auslande gelebt haben, die Gründe auseinander setze, welche, wie ich sehe, oder nach dem Ausdrucke anderer, wie ich zu sehen glaube, eine Annäherung nicht allein an besondere Punkte der Lehre und der Andachtsübungen des Katholizismus, sondern sogar an die katholische Einheit selbst bilden. Es ist oft schwer, die spezifische Form der Beweisführung dem Resultate einer großen Reihe von verschiedenen Schlüssen zu geben, deren konvergirende Kraft die Ueberzeugung zu Wege bringt. Nichts destoweniger scheint es mir unmöglich, die Werke der Oxforder Theologen zu lesen und besonders den chronologischen Zusammenhang darin zu verfolgen, ohne in den Lehren und den Gefühlen, welche sie aussprechen, eine tägliche Annäherung an unsere heilige Kirche wahrzunehmen. Nach und nach fangen sie an, unsere Heiligen und unsere Päpste lieb zu gewinnen, unsere Gebräuche, unsere Ceremonien u. s. w. flößen ihnen eine Achtung ein, die leider mehrere unter uns nicht in der gleichen Weise an den Tag legen! Unsere klösterliche Einrichtungen, unsere Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten sind der Hauptzweck ihrer Studien geworden. Kurz alles, was unsere Religion betrifft, erregt ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse im hohen Grade. Aber man wird einwenden, daß dieses Interesse nicht uninteressirt ist, daß sie von uns nur dasjenige entlehnen wollen, was ihrer Kirche Dauer geben kann, und weder den Gedanken noch den Wunsch hegen, einen Schritt weiter zu gehen, und sich mit uns zu vereinigen. Diese Vermuthung ist jedoch nach meiner Ansicht ungerecht und grundlos,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und kann nur daher rühren, daß man den Charakter und die wahren Gesinnungen dieser Männer gänzlich mißkennt. Die Bewunderung, welche sie unsern Institutionen zollen, und der Schmerz, daß sie derselben beraubt sind, rühren offenbar von ihrer hohen Achtung gegen alles Katholische her; wenn man aber vermuthet, daß sie die verschiedenen Theile eines Systems lieben, und sich dieselben aneignen wollen, jedoch die Absicht haben, das Prinzip, die einzige Stütze dieser verschiedenen Theile, zu verwerfen; wenn man vermuthet, daß sie das System selbst zurückweisen werden, nachdem sie es zerstückelt und zu ihrem Vortheile ausgebeutet haben, so heißt das sie der Unredlichkeit anklagen, ohne daß sie uns das Recht dazu gegeben hätten; dies ist in meinen Augen ein empörender Widerspruch. Aber noch nicht genug. Lesen sie, Mylord, folgende Stelle, die vor zwei Jahren veröffentlich wurde:

„Die englische Kirche, sonst der Ruhm der Christenheit, jene Kirche, wo Beda lehrte, und aus welcher Bonifazius hervorging, steht gegenwärtig unter den Nationen einsam da. Wie hat sie gelitten unter den menschlichen Leidenschaften, wie hat man sie auf ihrem Meere beschränkt, diese Königin der Inseln, welche vormals einen Kontinent besaß, und ihre Bischöfe als Gäste und Visitatoren hatte!“

Aber wozu diese Blicke auf die Vergangenheit? Das Geschehene, sagt man, ist ein historischer Stoff, was so viel ist, als wir können in dieser Hinsicht unsere besondere Meinung haben. Das Resultat liegt klar am Tage; die Christenheit wurde zerrüttet, und von dieser Zerrüttung haben wir nicht weniger als die andern Nationen gelitten. Rom, Griechenland, England haben Vieles gelitten; aber hier wollen wir nur von uns selbst sprechen. Wir haben also die Sympathie der Menschheit verloren; die, welche uns dieselbe entrissen haben, glaubten alles Mögliche anwenden zu müssen, um uns diesen Verlust zu ersetzen. Die Staatsgewalt, welche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

uns von der übrigen Christenheit trennte, hat Alles gethan, um uns mit unserer Erniedrigung auszusöhnen.

Zwar hat sie unsere Sklaverei als ein Grundprinzip unserer Konstitution beibehalten, aber nichts verabsäumt, um unsere Ketten uns unfühlbar zu machen. Wenn die Kirche in England existiren sollte, so verhielt es sich wie mit dem Gesetze der Meder und Perser; sie sollte nur für England allein existiren. Wenn man ihr in diesem Lande zu leben erlaubte, so durfte sie dies nur als eine Gefangene; sie wurde aber in höchst ehrenvoller Haft gehalten, und man verweigerte ihr nichts, als die Freiheit; Macht, Reichthum, Einfluß, Ehren und Achtung strömten auf sie ein. Man wollte sie ganz wonnetrunken machen, gleich Rasselas im glücklichen Thale oder dem Kreuzfahrer in den Gärten der Armida. Für was hatte man nicht gesorgt? — indeß heißt es von unserem ersten Vater, der in noch weit glücklicheren Umständen sich befand: Adam fehlte es an einer Gehülfin, die ihm gleich war. — Aliquid desideravere oculi. — Die Folgsamkeit der Thiere und die Schönheit der Vögel konnten ihn nicht befriedigen, sogar im Paradiese mangelte ihm Etwas. So hat auch unsere arme anglikanische Kirche, die sich gewiß nicht im Paradiese befindet, trotz der Fürsten und anderer Menschenkinder, sich in ihrer Einsamkeit höchst unbehaglich gefühlt; sie sah ein, daß sie unter den Fremdlingen sey. Staatsmänner, Advokaten und Krieger haben ihr alle Aufmerksamkeit und Gunst zukommen lassen; zahme und wilde Geschöpfe haben über sie Rath gehalten. Dessen ungeachtet fand sie Niemand, mit dem sie die Sprache des Vertrauens hätte reden, an den sie sich hätte wenden, und den sie hätte lieben können. Der Staat, wenn wir nach seinen Handlungen urtheilen, hat gedacht, es sey sehr unvernünftig von ihr nicht einzusehen, daß ein Löwe und ein Einhorn aller Zuneigung würdige Gegenstände seyen. (British critic, octobre 1839, 5,282.)

Ich kann Eure Herrlichkeit noch auf einen andern Ar-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tikel über den Katholizismus der englischen Kirche, welcher in derselben Revue im Januarheft des letzten Jahres erschien, und welcher Herrn Newman, wie ich glaube, zum Verfasser hat, aufmerksam machen. Ich kann jedoch keine Stelle mit völliger Befriedigung daraus zitiren; aber niemand wird diesen Aufsatz lesen, ohne zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die Isolirung der anglikanischen Kirche und ihre Trennung von der übrigen Welt eine Quelle von gegründeten Klagen sey, und daß die geringste Wahrscheinlichkeit, das Uebel ausrotten zu können, auffordern würde, weder Arbeit noch Mühe zu sparen, um endlich die Heilung zu Wege zu bringen.

Aber es gibt noch ein anderes Motiv, wodurch ich meine Hoffnungen zu begründen glaube. In den Schriften jener Männer thut sich nämlich ganz deutlich eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem Systeme der anglikanischen Kirche kund. Der Tadel trifft nicht den einen oder andern Artikel, nicht den einen oder andern Irrthum, nicht bald die Abwesenheit des katholischen Gedankens, bald die Ueberflüssigkeit des Protestantismus. Nein, es herrscht ein absoluter Widerwille gegen Alles; es ist die Niedergeschlagenheit des mit Aesten beladenen Holzhauers; er beklagt sich nicht über ein einzelnes Stück, die ganze Last drückt und ermüdet ihn. Die Abhängigkeit der Kirche dem Staate gegenüber, der sie tyrannisirt und unterdrückt; die Geistlichkeit ohne den gehörigen Antheil an der Wahl der Bischöfe; die Bischöfe der nöthigen Macht beraubt, um ihr Amt würdig verwalten zu können; der Umstand, daß die Kirche keine geistliche Zensuren mehr anwenden darf; die Abschaffung jeder kanonischen Autorität in der Hierarchie; der protestantische Geist der Artikel im Allgemeinen, und ihr unerträglicher Widerspruch mit der katholischen Wahrheit in einzelnen Punkten; die gesunkene Disziplin, die in Vergessenheit gefallenen Sakramente und liturgischen Gebräuche, die Aufhebung der Klöster, und die Geringschätzung des aszetischen Lebenswandels; der Mangel an

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gottesfurcht, christlicher Liebe, Achtung, Ergebung und allen jenen Gefühlen, die man eigentlich nur dem Katholizismus zuschreiben kann; endlich das peinliche Gefühl ihrer Vereinzelnung und Trennung — dies ist ein Theil der Beschwerden, gegen die sie auf jeder Seite ihrer Schriften sich erheben, und deren Abschaffung eine so vollständige Aenderung in der anglikanischen Kirche hervorbringen würde, daß sie, was auch diese Schriftsteller gewiß einsehen, alsdann nothwendigerweise in die Attraktionssphäre der Einheit käme, und daß sie sich in Kurzem mit dem Zentrum völlig vereinigen müßte.

Wollen wir einen ausdrücklichen Beweis, daß sie dieses große Ereigniß als eine nothwendige Konsequenz der erforderten Reinigung voraussehen, so finden wir ihn, wie ich glaube, ganz bündig in folgender Stelle, womit Ward seine zweite Broschüre schließt.

„Diejenigen, welche eine bestimmte Meinung über die Verdorbenheit und Erniedrigung unserer Kirche hegen, finden, so vielen Schmerz sie auch andern durch ein freimüthiges Geständniß bereiten, und so vielen Schmerz sie bei dem Lobgesumse erleiden, das man gegen diese Kirche verschwendet, und wobei immer die Worte rein und apostolisch erschallen, wenigstens in ihrer Liebe und in ihrer Sympathie für die, welche draußen sind, einen großen Trost, dessen sich die übrigen nicht erfreuen können. Jemehr wir den innern Stand der Dinge beklagen, je mehr wir demüthig bekennen, daß das Siegel des Reiches Christi, welches niemals von einem Theile seiner Erbschaft ganz vertilgt werden kann, völlig undeutlich ist, und daß auf der Stirne der englischen Kirche nur noch ein leichtes Mal davon erscheint, um so mehr sind wir auch geneigt, denjenigen, welche es nicht zu unterscheiden wußten, größere Nachsicht widerfahren zu lassen. Wenn man die äußere Heiligkeit außerhalb der Kirche oder auch in derselben, aber bei denjenigen, welche den Geist der Kirche verloren haben, erblühen sieht, so kann sich der Schüler

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Kirche dieses nur auf zweierlei Art denken, entweder daß die Heiligkeit nur äußerlich ist, oder daß die Kirche das nicht ist, was sie seyn sollte. Könnten wir doch in dem Falle, wo eine solche Heiligkeit nicht blos in Worten, sondern in einem tugendhaften und ergebungsvollen Leben sich zeigt, immer das Glück haben, die letztere Alternative zu wählen! Könnten wir doch diese Früchte der Gnade, welche bei den Protestanten so häufig vorkommen, als eine Anklage gegen uns betrachten, weil wir bisher nur ein so unvollkommenes Bild eines wahrhaft evangelischen Leben geliefert haben, könnten wir Katholiken der anglikanischen Kirche mit Liebe die Muster von Frömmigkeit, Sittenreinheit und Selbstverläugnung aufnehmen, von welcher Seite sie auch kommen mögen! Nur so können wir dem Gebäude unserer Kirche eine wahrhaft katholische Form, d. h. eine für alle Menschen, so verschieden auch ihr Geschmack und Charakter seyn mag, passende Form geben, welche gewissenhaft den Schutz der Wahrheit bewacht und den Geist der Liebe in sich schließt. Wenn unsere Kirche auf diese Art alle wahren Diener Gottes unter uns in ihrem Schooße vereinigt hat, so kann sie hoffen nach einer so langen und traurigen Trennung auch auf ihre Schwestern in andern Ländern einen Einfluß zu gewinnen. Wenn sie endlich durch natürliche Macht und die Kraft der Anziehung mit der übrigen Christenheit in lebendige Gemeinschaft getreten ist, dann wird, so Gott will, die vereinigte katholische Kirche ihren Eroberungskrieg gegen die Welt mit muthiger Beharrlichkeit fortsetzen. (S. 90 bis 91.)

Ohne Zweifel hat Eure Herrlichkeit auch schon von den „Gebethen Donnerstags früh, für die Einheit zu bethen, gehört, welche zu Oxford erschienen sind, und wozu man Psalmen, so wie Lieder, die sich bereits in dem kleinen, vor zwei Jahren zu London herausgekommenen Gebethbuche befinden, gewählt hat. Desgleichen ließ der hochwürdige F. Wackerbath zu Lichfield in lateinischer und englischer Sprache ein Gebeth für die Einheit der heiligen Kirche

drucken. Endlich sagt uns der schöne Brief eines jungen Mitgliedes der Oxforder Universität, welcher vor einiger Zeit im Univers erschien, im Namen Mehrerer ganz klar, daß dieser mächtige und sehnsüchtige Wunsch den Gegenstand ihrer Gebethe und ihrer Fasten während der feierlichsten Jahreszeit gebildet hätte. Dies sind einige der öffentlichen Erklärungen, welche von Seiten der in der anglikanischen Kirche einflußreichen Männer eine aufrichtige Hinneigung zur katholischen Einheit darlegen. Nun ich habe nicht nöthig, Sie zu fragen, mit welchen Gefühlen wir sie empfangen sollen; natürlich mit denen der geistigen Uebereinstimmung und der Liebe, so wie mit dem Anerbieten einer herzlichen Mitwirkung. Während wir solche Klagen hören, sollten wir wohl dabei kalt bleiben, anstatt uns zu erheben, und unsern trostlosen Brüdern zuzurufen: Habet gute Hoffnung!? könnten wir im Glanze des Lichtes es mit ansehen, wie sie mitten durch die Nacht, von der sie umgeben sind, sich einen Weg zu uns zu bahnen suchen, aber keine freundliche Hand finden, welche sie leitet, oder von dem Pfade sich verirren, ohne eine Stimme zu hören, die sie zurecht weist? Könnten wir ruhig und stumm bleiben, und sogar ein grausames Vergnügen an ihren Anstrengungen finden, oder vielleicht von Zeit zu Zeit über ihr Unglück spotten, und unsern halberstickten Hohn bis zu ihren Ohren dringen lassen? Davor sey Gott! Aber wenn man sich täuschen sollte, wenn man, wäre es auch nur um der Menschlichkeit den schuldigen Tribut zu zahlen, einen falschen Schritt thun sollte, so wäre der Fall angenehmer, unter der Inspiration zweier theologischer Tugenden, als auf dem unfruchtbaren und eisigen Terrain menschlicher Klugheit. Wenn ich also in meinen Hoffnungen zu kühn, und in meinem Benehmen zu liebevoll war, so will ich gerne das mitleidige Lächeln ertragen, welches meine Einfalt auf Erden oder im Himmel etwa hervorrufen kann. Da oben wenigstens wissen sie von keiner Verachtung.

Daß der Wunsch nach einer Rückkehr der anglikanischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kirche zur Einheit mehr und mehr allgemeiner wird, und jeden Tag an Stärke zunimmt, dies wird niemand von denen bezweifeln, die im Stande sind, darüber zu urtheilen. Dieser Wunsch findet ein stillschweigendes Echo in der Sympathie vieler Herzen, und diejenigen, welche ihn als eine zärtlich gepflegte Meinung aufnehmen, säumen nicht, ihre eigenen Gedanken allen ihren Freunden, auf die sie Einfluß ausüben, mitzutheilen. So hat sich über die religiösen Zustände eine weit allgemeinere Ansicht gebildet, als sie uns beim ersten Blicke vorkommen möchte. Es fehlt nicht an Beispielen, (aber die Diskretion erlaubt nicht, ins Einzelne zu gehen), daß ganze Pfarrgemeinden den Gährungsstoff aufgenommen haben, während andere, von denen man es gar nicht vermuthen würde, ihn auf geheimnißvolleren Wegen empfangen zu haben scheinen.

Bei solchem Sachbestande wirft man natürlich die Frage auf, was für Pflichten man nun zu beobachten habe. Was haben diejenigen, die solche Sachen am wenigsten als Streitpunkte betrachten, nämlich die Staatshäupter, in politischer Hinsicht zu thun? Es scheint, daß dies kaum den Gegenstand einer Frage abgibt. Jeder aufrichtige Anhänger der hochkirchlichen Prinzipien muß zugeben, daß unter den Christen so viel als möglich Einheit herrschen soll, und daß die Kirche in einem schwierigen Zustande sich befindet, wenn ihre Kinder unter sich getheilt und getrennt sind. Jedermann muß bedauern, daß diese Verhältnisse stets zu einem solchen Zustande der Trennung geführt haben, daß endlich die Zeit kommen möge, wo diese Verhältnisse aufhören, wo man den Stand der Dinge ändern und die religiöse Einheit früherer Zeit wieder herstellen kann. Dies ist der praktische Gesichtspunkt, unter dem die Frage erscheint. — Während die Hochkirche über diesen Gegenstand still schwieg, während keine Stimme sich erhob, um zu erklären, daß es Zeit, eine Rückkehr zur religiösen Einheit zu versuchen, hatte der Staatsmann nicht nöthig sich mit dieser Frage zu beschäftigen; Nie-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mand außer uns beklagte sich damals über die in dieser Hinsicht üblichen Landesgesetze; und unsere Klagen waren zu geringfügig, um unsere Aufmerksamkeit rege zu machen. Aber wenn die Frage in der Kirche selbst sich erhebt, wenn sie das Interesse ihrer tugendhaftesten Mitglieder und der bedeutensten Persönlichkeiten erregt, wenn sie das Volk in Bewegung zu setzen anfängt, wenn man sich überzeugt (und dieß wird bald der Fall seyn), daß die kirchliche Macht nicht im Stande ist, die Gährung, welche sie hervorrief, zu beschwichtigen, dann muß auch der Staatsmann Partei nehmen. Er muß entweder zugeben, daß Christus einzelne Kirchen gegründet, daß er jede lebendige Gemeinschaft zwischen dem, was er selbst die Zweige eines und desselben Baumes, die Glieder eines und desselben Körpers nennt, verboten hat, und daß der Staat über der Kirche stehend, nach Belieben ihre Werke mit Füßen treten, und ihre Beschlüsse nichtig machen kann, oder er muß untersuchen, ob seine Pflicht gegen Gott und gegen die Gesellschaft, die er als die Kirche Gottes betrachtet, ihm nicht die feierliche Verpflichtung auferlegt, sein Gewissen von dem Verbrechen zu reinigen, daß er der Gesellschaft, welche eine Vereinigung zwischen der katholischen und nationalen Kirche wünscht, Hindernisse entgegen stellt. Denn vorausgesetzt, daß diese Vereinigung, ohne die Hindernisse, welche der Staatsmann entfernen kann, aber nicht will, zu Stande kommen würde, fällt die ganze Verantwortlichkeit auf ihn zurück. Nun wird aber z. B., so lange das gehässige Gesetz des Prämunire entsteht, zwischen denen, welche der Staat als Bischöfe anerkennt, und dem apostolischen Stuhle von Rom jede Annäherung unmöglich seyn. Und doch kann man nur durch Rom allein die Einheit zu erreichen hoffen.

Aber ohne Zweifel wird man mir entgegen halten, daß diese wahrhaft politischen Gesetze und Statuten nur zeitliche Interessen berücksichtigen; mit andern Worten, daß sie zum Theile vor der Reformation gegeben wurden, um den Ein-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

griffen der Päpste in die Rechte der Krone und der Nation vorzubeugen, und daß es eine heilige Pflicht ist, mit eifersüchtiger Sorgfalt diese konstitutionelle Schutzwehr zu bewachen. Lassen wir diesen Grund gelten: was folgt daraus? höchstens, daß man diese Gesetze insofern beobachten muß, als die etwaigen politischen Absichten der Päpste es fordern, aber man darf doch durchaus nicht weiter gehen. Aber wenn diese Gesetze, wie es offenbar ist, einen doppelten Charakter an sich tragen, wenn sie einerseits den weltlichen Einfluß des Papstes, andererseits die geistlichen Rechte des apostolischen Stuhles Petri im Auge haben, so kann die nationale Gesetzgebung ihrer klugen Vorsicht gemäß diejenigen von diesen Gesetzen, welche sich auf den ersten Gegenstand beziehen, mit aller Strenge handhaben, aber nichts kann zur fernern Beobachtung der Statuten berechtigen, welche die geistliche Macht des Papstes angehn. Zu dem darf der Staat sich nicht in diesem Punkte als Richter aufwerfen; denn wenn er die Existenz einer Kirche anerkennt, so muß er ihr auch das Recht zugeben, in geistlichen Sachen entscheiden zu dürfen. Wenn nun allgemein zugegeben wird, daß eine Vereinigung sämmtlicher Kirchen der Christenheit, im Falle eine solche möglich wäre, etwas, um nicht noch mehr zu sagen, höchst wünschenswerthes ist, so hat der Staat offenbar die Pflicht, der Kirche und ihrer Bestrebung diese Einheit herzustellen, volle Freiheit zu lassen, während die Obrigkeit auf die politischen Verfahren, mögen sie nun wirklich oder eingebildet seyn, genau Acht gibt, — ne quid detrimenti respublica capiat.

Daß man diese beiden Punkte nicht vermengen, und daß eine lebendige Gemeinschaft ohne die mindeste Gefahr für die Staatsgewalt mit den auswärtigen Kirchen bestehen kann, davon haben wir an Frankreich und Deutschland ein Beispiel. Man weiß in diesen beiden Ländern nichts davon, daß eine vollkommene religiöse Einheit entweder den konstitutionellen Rechten des Volkes oder den souveränen Vor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rechten des Monarchen gefährlich werden könnte. Wenn aber das Parlament zur Entschuldigung anführt, daß man nicht aus politischen Gründen, sondern aus religiösen Motiven jede Gemeinschaft zwischen seiner Kirche und den Häuptern der unsrigen untersagen müsse, dann darf man keck diese wichtige Frage aufwerfen: Hat das Parlament ein Recht, wenn nicht das der Gewalt und Tyrannei, eine Frage von solcher Wichtigkeit zu entscheiden, und in letzter Instanz den Ausspruch zu thun, die Kirche dieses Landes dürfe niemals mit der Universalkirche in Gemeinschaft treten? Wenn die Staatsgewalt befugt ist, diesen Punkt zu entscheiden, so ist sie und nicht die Kirche der oberste Richter in geistlichen Dingen; dann mag die Kirche ihre Stellung wagen. Wenn der Staat diese Vollmacht nicht besitzt, so usurpirt er sie wenigstens de facto, und dann mag die Kirche an ihre Rechte denken.

Was ist also die Pflicht derer, welche die Sache dieser Kirche ergriffen haben? Und zuerst, welches sind ihre Absichten? Newman sagt: „wenn es (Rom) zur Reform schreitet, dann wird es die Pflicht unserer Kirche seyn, was auch unsere Staatsmänner dagegen sagen, und was auch die Civilgewalt für Maßregeln ergreift, mit den Kirchen des Festlandes in Gemeinschaft zu treten.“ (British critic, Januar 1840 S. 8.) Man erlaube mir die ersten Worte dieses Satzes folgendermaßen zu erklären: „Wenn die Zeit gekommen seyn wird, wo wir uns verpflichtet glauben werden,“ und vielleicht zeige ich später, daß dieses der richtige Sinn der Stelle ist. Jedenfalls lesen wir hier den deutlich ausgesprochenen Entschluß, sich von dem Beitritte zur katholischen Gemeinschaft, sobald die wirklichen oder scheinbaren religiösen Schwierigkeiten des Augenblickes gehoben sind, durch keine Dekrete und Maßregeln der Regierung abschrecken zu lassen. Was ist nun die Pflicht derjenigen, welche kühn solche Absichten an den Tag legen? Nach meiner Ansicht ist es:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1. Gegen die Kirche Christi ihre erste und heiligste Pflicht, das noch bestehende traurige Schisma fahren zu lassen; durch den schlimmen Erfolg früherer Versuche, gegenwärtige Schwierigkeiten oder künftige Gefahren nicht muthlos zu werden, sondern die Maßregeln zur Herstellung der religiösen Einheit entschlossen zu ergreifen und beharrlich zu verfolgen. Auch soll man nicht sagen, die Zeit sey noch nicht gekommen, sondern man muß die Augenblicke beschleunigen, und die Vorsehung unterstützen, um die Tage der Prüfung abzukürzen.

2. Gegen das Volk. — Ihre Vorfahren im Amte haben alles mögliche gethan, um das Volk dieses Landes in Sachen der Religion, besonders hinsichtlich des wahren Charakters der römischen Kirche und der Natur ihres Streites mit der anglikanischen zu täuschen. Daraus entsprangen eine Menge Vorurtheile, welche sich immer jeder Versöhnung widersetzten, und es noch thun. Diejenigen also, welche gegenwärtig dasselbe Amt begleiten, haben die Pflicht, das Uebel wieder gut zu machen, und dem Volke durch alle Mittel, die in ihrer Gewalt stehen, liebevollere, gerechtere und wahrhaftigere Ideen beizubringen.

3. Gegen den Staat. — Es soll eine scharfe Gränzlinie zwischen den Rechten des Staates und denen der Kirche gezogen werden; auch soll man kühn von der Staatsgewalt den Widerruf des Gesetzes fordern, und daß die wahre religiöse Freiheit, nämlich die Vollmacht alle Privilegien des Christenthumes, Einheit, allgemeine Liebe und katholische Gemeinschaft genießen zu dürfen, welche die Nation gegenwärtig durch die tyrannische Verfügung eines einer unglücklichen Zeit gegebenen Gesetzes verloren hat, wieder hergestellt werde. — Wenn dieser Schritt einige Resultate herbeiführt, wer wird alsdann in Abrede stellen, daß nicht noch eine strengere Pflicht zu erfüllen bleibt? Es gibt Zeiten, wo die Menschen verpflichtet sind, den irdischen Mächten zu sagen: „Ist es recht, euch mehr zu gehorchen, als Gott? sprecht selbst;“ wo man mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mehr als gewöhnlicher Sorgfalt die Sache des Kaisers und Gottes zu unterscheiden, und wo man sich sehr hüten muß, dem einen niemals zu geben, was dem andern gehört. Das Szepter und die Tiara können nicht immer eines seyn, und man darf zwischen beiden eine Wahl treffen, nicht um dem ersten irgend ein gesetzliches Recht zu entreißen, sondern um die zweite vor jedem Eingriffe zu vertheidigen. Das beste Mittel nun, diese schwierigen Verhältnisse zu vermeiden, ist, wenn man ihnen jederzeit keck die Stirne bietet.

4. Gegen die anglikanische Kirche. — Wenn sie nach ihrem eigenen Bekenntnisse dieselbe lieben, so müssen sie unermüdet in ihren Bestrebungen fortfahren, das aus ihr zu machen, was ihnen als Muster vorschwebt. Sie haben die Pflicht, ihre Vorgesetzten so lange zu bitten und zu beschwören, bis sie Hand an das Werk legen oder andere handeln lassen. Wissenschaft, Kenntniß, guten Rath, Klugheit, alles müssen sie aufbieten, um die Herzen ihrer Brüder demgemäß zu stimmen, und niemals dürfen sie in ihren Bemühungen zögern oder ermatten.

Man erlaube mir auf einen Gegenstand zurückzukommen, den ich bereits im Vorbeigehen berührt habe, und über den man sich Rechenschaft ablegen muß, durch genaue Erforschung der Pflichten, welche uns englischen Katholiken der gegenwärtige Stand der Dinge auferlegt. Ich spreche von den heftigen Klagen gegen Rom, so wie es heute ist, die wir häufig in den Schriften der Oxforder Theologen finden; und um die Beispiele nicht zu häufen, will ich mich nur auf mein letztes Citat aus dem British critic berufen, und die Worte, welche den bereis besprochenen vorausgehen, hier anführen: „So lange es (Rom) in seinem gegenwärtigen Zustande verharrt, ist die Vereinigung zwischen ihm und England eine Unmöglichkeit; wenn es aber zur Reform schreitet“ . . — dies scheint anfangs der Tod jeder Hoffnung nicht allein für die Gegenwart, sondern auch für einen Theil der Zukunft. Indessen wird Eure Herrlichkeit sich erinnern, daß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ich diese Worte in einem weit mildern Sinne nahm. Ich will meine Erklärung rechtfertigen.

Der so oft ausgesprochene Wunsch, Rom möchte etwas anders seyn, als es gegenwärtig ist, kann auf mannigfache Weise in Erfüllung gehen, und obwohl er in einem Sinne ausgedrückt ist, so kann ich wohl auch in einem andern darauf antworten. — Eine Vergleichung soll die Sache verständlicher machen. Die Flecken, welche man an einem Gegenstande wahrnimmt, werden oft ganz einfach dadurch entfernt, daß man das Glas, wodurch man ihn betrachtet, und welches seine eigenen Fehler auf ihn wirft, völlig säubert. So kann Rom gänzlich verschieden seyn von dem, als was es den Augen eines sogar aufrichtigen Beobachters erscheint, der dasselbe mit getrübtem Blicke betrachtet, oder es nach Beschreibungen, die in gewissen Punkten mit zu grellen Farben schildern, oder endlich unter dem Einflusse eines noch oberflächlichern Irrthumes beurtheilt. Ein Gemälde kann uns trübe und mißfällig erscheinen, nicht weil sein Kolorit falsch ist, sondern weil es in einem ungünstigen Lichte steht. So erscheinen uns viele Dinge niedrig und abschreckend, nicht weil sie es wirklich sind, sondern weil ihnen das reinere Licht einer vernünftigen Erklärung entzogen wird. Endlich kann der Fehler auch ganz von der Stellung des Beobachters herrühren. Ein ebenso rechtschaffener als unterrichteter Mann bemerkte vor Kurzem gegen mich, daß unsere Verehrung der Heiligen sich mit jenen großartigen Gemälden an den Fenstern unserer alten Kirchen vergleichen lasse. Von außen besehen bieten diese Malereien nur eine grauliche Oberfläche und eine bizarre Vermischung unförmlicher Linien; aber wenn man sie im Innern der Kirche betrachtet, so sind es Figuren voll Grazie und Majestät, Strahlen von reinem und reichem Lichte des Himmels. Ich erschrecke daher weder, noch werde ich muthlos, wenn ich sehe, mit welcher Heftigkeit man so oft die Reform als unumgängliche Bedingung fordert; denn ich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weiß, daß dies weit eher von der Art die Gegenstände zu betrachten, als von den Gegenständen selbst herrührt, und Eure Herrlichkeit haben so gut wie ich eine Menge Leute gekannt, welche die stärksten Vorurtheile gegen Rom hegten, dieselben aber in Rom und durch Rom schwinden ließen.

Aber ich werde auf diesen Punkt wieder zurück kommen. Vorderhand will ich von unseren Pflichten reden, und aus diesem Grunde habe ich auch den vorigen Gegenstand berührt. Soll man also diejenigen bewillkommnen, welche sich gegen die in den katholischen Ländern erlaubten oder geduldeten Andachtsübungen, und selbst gegen solche beklagen, die wir den Armen und Unwissenden nicht anrathen würden? Ich werfe diese Frage auf, weil ich nach Allem, was darüber geschrieben wurde, zu schließen geneigt wäre, daß man uns hinsichtlich unserer Brüder auf dem Kontinente für tadelsüchtiger halten würde, als wir wirklich sind. Ich selbst kann ohne Eigenliebe sagen, daß ich ganz besonders in dieser Beziehung Vorwürfe erhielt, und man tadelte mich sowohl öffentlich als auf vertraulichem Wege, hauptsächlich deshalb, weil ich es z. B. für meine Pflicht hielt, gewisse bei den Andachtsübungen des Volkes gebräuchliche Ausdrücke oder Wörter zu vertheidigen und zu rechtfertigen. Darauf habe ich zu antworten, daß ich mich bei meiner Rechtfertigung dieser Ausdrücke blos darzuthun bemühte, daß, so stark sie auch scheinen mochten, sie dessen ungeachtet einen frommen, rechtgläubigen und wahrhaft katholischen Sinn hätten. Ich habe nie, so viel ich weiß, ein Wort über die Eigenthümlichkeit oder Schicklichkeit dieser Ausdrücke gesagt, besonders was den Eindruck anbelangt, den sie etwa auf andere machen können, und dies ist durchaus keine Unkonsequenz, ich kann behaupten, daß es durchaus kein Götzendienst ist, wenn man gewisse Akte vor einem Bilde der Frömmigkeit begeht, und kann zu gleicher Zeit den Wunsch aussprechen, daß man diese Akte in gegebenen Umständen unterläßt, z. B. wenn ein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mißverständniß daraus entstehen könnte. Was die Ausdrücke betrifft, so werden uns diejenigen, welche sich offen zu dem Grundsatze bekennen, daß sie ihre Artikel in einem der katholischen Lehre gemäßen Sinne erklären, und sogar den Worten Gewalt anthun müssen, um eine solche Uebereinstimmung hervorzubringen, diese, sage ich, können uns das Recht nicht verweigern, unsere Andachtsformulare in Uebereinstimmung mit unsern Glaubensformularen zu bringen, und z. B. die Ausdrücke eines päpstlichen Rundschreibens durch die Bestimmungen des heiligen Stuhles zu erklären.

Hinsichtlich dieses Prinzips antworte ich, daß man sich nicht an das halten kann, daß wir Grundsätze, (nämlich autorisirte Andachtsübungen) verdammen, welche sich nach unserer Meinung ganz gut mit der heiligen Lehre vertragen. Höchstens müssen wir sie erklären, die verschiedenen Theile des Systems unter sich vergleichen; auf die günstigste Auslegung dringen, und den Sinn untersuchen, den man ihnen durch Handlungen und Gedanken gibt. Nun weiß ich gewiß, und jeder Katholik wird ebenfalls dieser Meinung seyn, daß unter den von der Kirche genehmigten oder erlaubten Andachtsübungen keine einzige ist, welche sich nicht auf diese Art in einem orthodoxen Lichte erklären ließe. Ueberall, wo abergläubische Andachtsübungen vorkommen, und wobei die menschliche Schwachheit oder Verschlimmerung im Spiele ist, werden wir mit Bereitwilligkeit anerkennen, daß wir Gründe zur Klage und Scham haben, daß aber dieses nicht in einem Geiste der Gegenbeschuldigung statt findet. Die Gemeinschaft der Heiligen auf Erde soll eben sowohl eine Gemeinschaft von Kummer, Erniedrigung und Zerknirschung, als von Freude und Heiterkeit seyn. Wir wollen einander die Last tragen helfen, ohne mit neidischem Stolze abzumessen, wie viel auf jeden von unseren Brüdern kommt.

Wenn wir uns weigern gegen Rom selbst eine nur theilweise Anklage auszusprechen, so glauben wir damit nicht,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß die heilige Stadt vor menschlichen Versuchungen, vor Sünden oder Lastern geschützt sey. Eure Herrlichkeit und ich haben nur zu oft gehört, wie die edlen römischen Redner von der Kanzel herab gegen die Laster der Gesellschaft und der Individuen Donnerworte schleuderten, als daß wir uns einer solchen Illusion hingeben könnten. Aber warum sollten wir als Ankläger und Richter einer Mutter auftreten, die unseren Herzen so lieb ist, und so viele Rechte auf unsere Dankbarkeit hat? Ach, warum überlassen wir nicht vielmehr Gott das Gericht über die Bösewichter, welche sie entehren, und lenken unsere Gedanken auf die zahlreichen Beispiele von Selbstverläugnung, Eifer, christlicher Liebe, hoher Frömmigkeit, welche nirgends in einem reineren Glanze erscheinen? Nach meiner Meinung sollte jeder gegen sich selbst ein strenges Urtheil sprechen, und für seine Nebenmenschen nur Liebe und Zuneigung hegen. Englische Katholiken! laßt uns über die Lässigkeit in Erfüllung unserer Pflichten, über den Mangel an wahrem Eifer weinen. Englische Priester! laßt uns wehklagen, daß der kirchliche Ton und Geist fehlt, die auf dem Festlande dem Geistlichen einen so schönen Anstand verleihen, und die gewöhnlichen Handlungen des Priesters leiten.

Was unsere getrennten Brüder betrifft, so mögen sie selbst die Uebelstände ihrer Stellung in Kirche und Staat beurtheilen. Wir wollen bei diesem Urtheile nicht ins Mittel treten. — Aber sie mögen sich des anmaßenden Versuches, die apostolische Kirche zu richten, sowohl selbst enthalten, als auch uns erlauben dieses zu thun. Wenn die göttliche Vorsehung uns alle vereint hat, dann wird es Zeit seyn unsere Thränen und Schmerzen zu vermengen; wir werden mehr als eine Gelegenheit zum Weinen haben. Es werden Privatgeheimnisse zum Vorschein kommen, die Allen ein allgemeines schmerzliches Gesicht erregen werden; und es werden vielleicht Schwachheiten enthüllt, die eine allgemeine Sympathie erzeugen. Wenn nach einem Streite Brüder und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwestern sich wieder mit einander aussöhnen, so sucht jeder Theil sich selbst das größte Unrecht beizumessen, und den andern von aller Schuld freizusprechen. Wir werden dann wenigstens so glücklich seyn mit unseren Streitigkeiten auch den Grund unserer Entzweiung zu vergessen.

Ich will indirekt das angeben, was mir unsere Pflicht zu seyn scheint; nämlich mit Freude und Aufrichtigkeit alles nach bestem Wissen zu erklären, und die Punkte, worin unsere wahren Lehren falsch verstanden werden, so wie diejenigen, wo man sie mit dem, was nur einfach erlaubt ist, vermengt, als diejenigen, welche einem Mißbrauche unterworfen werden können, bezeichnen. Für das allgemeine Beste der Sache wird man nicht zu bald durch Schrift oder persönliche Ausgleichungen zu klaren und bestimmten Begriffen über alle diese Materien gelangen. Ich weiß, daß gegenwärtig ernsthafte und wackere Männer hinsichtlich dieser neuen Bewegung in eine strafbare Verachtung gefallen sind, und ich zweifle nicht, daß direktere und freundschaftlichere Verbindungen ihnen bald ihren Irrthum benehmen werden. Ich hatte anfangs die Absicht meine Gedanken durch einige Beispiele zu erläutern; aber ich würde mich dadurch von dem Gegenstande dieses Briefes zu sehr entfernen, und in verwickelte Erörterungen einlassen, die noch nicht hieher gehören.

Auf eine zweite Pflicht leiten uns die vorhergehenden Betrachtungen, nämlich auf die Pflicht an unserer Vervollkommnung, und wenn es nöthig ist an unserer Reformation zu arbeiten. Diese einfache Andeutung genügt, wie ich denke, ich überlasse es also andern, die sich besser dazu eignen, die einzelnen Punkte, welche unsere Aufmerksamkeit erregen sollen, zu bezeichnen. Wenn jeder sich nach den Mustern beurtheilt, welche glücklichere Zeiten uns bieten, so wird er genug zu thun haben, um sein Leben nach diesen Vorbildern einzurichten. Immer muß man, um unseren Landsleuten Liebe zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unserer Religion einzuflößen, ihnen dieselbe vergegenwärtigen, weil nur in diesem Lande das Volk sie mit allen göttlichen Reizen geschmückt sehen kann: majestätisch in der Kirche, blühend am Altare, rein und erhaben auf der Kanzel als Beherrscherin der Sitten und der Disziplin und der Zucht im Seminar; christlich und gottesfürchtig in der Schule, ernst und abtödtend im Kloster; erbaulich in den Brüderschaften; hochherzig und eifrig bei den Adeligen, exemplarisch bei dem Weltmanne; ergeben und demüthig bei den Armen; lieberal im Glücke; zufrieden im Unglücke; keusch und liebenswürdig bei den Jünglingen; verehrungswürdig und heilig bei dem Greise; überall erhebt sie die katholischen Institutionen, streut unter ihren Schritten den Saamen des Friedens aus, seguet und wird gesegnet für das Glück und die Tröstungen, welche sie um sich verbreitet. Hierin gibt es gewiß für alle zu thun, für den Priester und für den Laien, für den Reichen und für den Armen. Ferner darf man wohl denjenigen, welche an diesem großen und ruhmwürdigen Werke arbeiten, einschärfen, daß die Gewalt, wenn auch mit dem Mantel des Eifers umhüllt, keinen Theil an den der Milde und christlichen Liebe versprochenen Segnungen haben wird. Harte Worte, Spott und Hohn werden niemals den Geist überzeugen oder das Herz gewinnen. Auf der andern Seite werden das Vertrauen in die Aufrichtigkeit anderer und in die Reinheit ihrer Beweggründe die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg unserer, wenn auch mehrmal gescheiterten Bemühungen, die Geduld bei wiederholten Unfällen, die Liebe und Milde, welche keine ungünstige Aufnahme zu beugen vermag, der Eifer, welcher trotz der Kälte jener, mit denen er in Berührung kommt, nichts von seiner Wärme verliert, endlich der Geist Jesu Christi und seiner Kirche gewiß früher oder später die Hindernisse besiegen, welche gegenwärtig unübersteigbar scheinen, und den Erfolg erlangen, der uns jetzt noch höchst ungewiß vorkommt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ist man bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge mehr, als in früheren Zeiten, und besonders mehr, als zur Zeit der Erzbischöfe Laud oder Wake, zu der Hoffnung berechtigt, endlich die große Unternehmung einer Vereinigung Englands mit der katholischen Kirche mit Erfolg gekrönt zu sehen? allerdings darf man dieses hoffen.

1. Ehedem wandten sich die Geister gegen die katholische Kirche und nicht zu derselben. Man entfernte sich allmälig von der Kirche Jesu Christi weit mehr, als man ihr sich näherte. Der Widerwille gegen die Glaubensregel wuchs, anstatt abzunehmen. Die Wogen der Reformation stürzten wüthend vorwärts, anstatt friedlich zurückzuweichen, um der Kirche die überflutheten Gestade wieder zurückzugeben. — Diejenigen, welche in dieser Hinsicht einige Versuche machten, wurden von der öffentlichen Meinung nicht unterstützt; die Nation war, anstatt ihnen beizustehen, gegen sie. Jetzt haben die Dinge einen bedeutenden Umschwung genommen. Die religiöse Ausschweifung hat alle ihre Phasen durchlaufen, und man fängt an, sich nach einem bestimmten Lichte und einem sichern Hafen umzusehen. Eine Zeit lang fand man an der Nacktheit und Dürftigkeit des Kultus Gefallen. Diese Zeit ist vorüber, man will jetzt in der Religion Aufmunterung und Leitung, und eben so eine Quelle des Trostes, als eine Richtschnur unserer Sitten, den Balsam des Herzens, und den Stachel des Gewissens finden. Viele Seelen blicken sehnsüchtig nach diesen geistlichen Wohlthaten dieser süßen Betrachtung hin, welche die katholische Kirche allein einflößen kann. Sie bedürfen täglich des Trostes und der Erinnerung, um den mühsamen Pfad des Lebens angenehmer zu machen.

2. Zu andern Zeiten erdrückte und erstickte der Staat durch seine listige Protektion die Energie der Hochkirche, anstatt sie zu unterstützen. Man konnte damals kaum be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

greifen, daß die Kirche im Stande sey, unabhängig von der Staatsgewalt zu handeln. Man betrachtete den Staat als den sichersten Freund und Verbündeten der Kirche. Alle beide schienen durch unauflösbare Bande vereinigt. Gegenwärtig ist diese Freundschaft erkaltet; eine Trennung oder eine Scheidung würde sich leicht bewerkstelligen lassen.

3. Aber um auf einen mit der Frage enger verknüpften Punkt zu kommen, so bin ich der Ansicht, daß die in neuerer Zeit geschehenen Schritte weniger als die frühern von dem Handelsgeist, oder um mich milder auszudrücken, von zu ängstlicher Sorge für das zeitliche Wohl befleckt sind. Einerseits kann man nicht mehr durch das Versprechen einer größern Toleranz gegen die Katholiken in diesem Lande von der römischen Kirche Konzessionen erlangen, die sich weniger mit ihrer Würde vertragen, andererseits befindet sich die anglikanische Kirche nimmer in einem Zustande gewaltsamer Unterdrückung, welche ihre Mitglieder verleiten könnte, unter dem Vorwande religiöser Einheit die Stütze eines politischen Bündnisses mit dem Auslande gegen ihre einheimischen Feinde nachzusuchen. Die Mängel der englischen Kirche, die von den Anhängern der Einheit so tief gefühlt werden, sind völlig geistiger Natur, es ist vor allem der Mangel dieser Einheit selbst, und des Trostes, der aus ihr hervorgeht. Auch bin ich vollkommen überzeugt, daß man gegenwärtig mehr Mühe und Eifer zur Erlangung dieser Wohlthat anwenden wird, als es früher der Fall war.

4. Eine weitere Garantie gegen den frühern schlechten Erfolg glaube ich in der Form selbst zu finden, worin das Verlangen nach Einheit aufgetreten ist. In einem Geiste der Demuth und des Bekenntnisses drücken die Freunde der Einheit ihre Wünsche aus. Sie wollen diese Sache nicht als etwas behandeln, das beiden Parteien gleiche Vor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

theile bietet. Sie haben das Bewußtseyn, daß ihre Stellung beklagenswerth ist, daß sie unermeßliche Verluste erlitten, die wir wieder gut machen würden, daß sie an ihrer Trennung selbst Schuld seyen, und daß die Wiederherstellung der Einheit mit dem heiligen Stuhle ihrer traurigen und siechen Existenz neue Kraft und Energie verleihen würde. Solche Leute werden vor keinem Opfer persönlicher Meinungen zurückschrecken, das ihnen um ihre heilige Unternehmung zu einem glücklichen Ende zu führen etwa nöthig scheint. Hier muß ich mich indeß der Beweise und Beispiele enthalten, da es noch nicht Zeit ist, sie zu veröffentlichen.

5. Ein anderer Umstand scheint mir noch mehr zu versprechen. Ich verweise Eure Herrlichkeit auf den Plan der merkwürdigen Abhandlung Nr. 90. Ein Plan, den die Herren Warde und Oakley mit dem Doktor Pusey selbst entworfen, ich spreche nämlich von der Methode, wodurch sie ihre Lehre in der Erläuterung mit der unsrigen in Harmonie zu bringen suchen. Ein ausländischer Priester hat uns auf ein kostbares Dokument aufmerksam gemacht, nämlich er brachte eine Aeußerung Bossuets an den Tag. Als er wegen des besten Mittels, die Anhänger der augsburgischen Konfession mit dem heiligen Stuhle wieder auszusöhnen, um Rath gefragt wurde, machte der weise Bischof darauf aufmerksam, daß nach einer besondern Schickung der Vorsehung diese Konfession noch viele katholische Wahrheiten in sich berge, man müsse daher diesen glücklichen Umstand benützen, und keinen Widerspruch, sondern Erläuterungen verlangen, welche diese Konfession mit dem katholischen Lehramt in Uebereinstimmung brächten. — Nun ist aber der Weg zur Annahme dieser Methode geöffnet, sobald man dargethan hat, daß die schwierigsten Artikel eine Erklärung zulassen, die ihnen jeden Charakter des Widerspruches in den Dekreten der tridentinischen Konzils benimmt. Man kann die-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbe Methode auch in andern Punkten befolgen, und so würde man die Individuen vor großer Unruhe und die Kirche vor großen Streitigkeiten bewahren.

Ich wollte in dieser Abhandlung nichts von den Schwierigkeiten sagen, welche sich der Ausführung des großen Werkes entgegen stellen können, ja sogar müssen; aber wenn ich dieselben nicht erwähne, so habe ich Grund zu befürchten, daß man mich als einen Wahnsinnigen, einen Enthusiasten behandelt, der die Augen schließt, um die Nichtigkeit seiner Träumereien nicht zu sehen. — Der Feind alles Guten wird nicht zugeben, daß unsere Zwietracht und unser Streit sich endigt, ohne seinerseits zahlreiche und mächtige Versuche machen, um denselben zu verlängern. Unsere Bemühungen werden öfters an unseren Lastern und Leidenschaften scheitern. Es ist kein Zweifel, daß Rücksichten auf ein mehr weltliches Interesse unsere Versuche durchkreuzen, einige Personen auch minder erhabene und reine Absichten mitbringen werden; und daß der große Widersacher alles Guten und Heiligen, die Welt mit ihrer Kälte und ihrem Indifferentismus, mit ihrem Spott und Hohn, ihren schlechten Grundsätzen und ihrer falschen Freiheitsliebe, mit ihrer Furcht vor jedem neuen Zwange, und ihrem Hasse gegen jede strenge Tugend eine mächtige Partei, und eine ganze Armee von Feinden gegen uns aufbieten wird. Dazu kommt noch, daß wir auch Hindernisse ernsthafterer Art bekämpfen müssen; aufrichtige Zweifel gegen gewisse Andachtsübungen, die Weigerung auf gewisse Formen Verzicht zu leisten, verwickelte auf die hierarchischen Verhältnisse bezügliche Fragen, z. B. hinsichtlich der geistlichen Orden und der Kirchendisziplin, und eine Menge anderer Schwierigkeiten, die ich hier nicht weiter auseinander zu setzen brauche, weil sie sich bald genug von selbst darbieten werden. Ich wollte durch das Gesagte blos beweisen, daß ich nicht durch die Augen eines Enthusiasten die Zukunft betrachte. — Der Weg ist unangenehm und gefähr-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lich. Das verheißene Land liegt jenseits der Wüste; hinter Bergen und sandigen Ebenen, von denen die einen wie die andern gleich schwer zu passiren sind, da die ersteren eine starke unermüdliche Ausdauer, und die letzteren eine wohlerprobte Kraft erfordern. Da gibt es feurige Schlangen und listige Verführer, verfluchende Propheten und bewaffnete Riesen, nackte Einöden und bittere Quellen; da erwartet uns getäuschte Hoffnung, Murren und Betrug; mehr als einmal vielleicht werden die Tafeln zu Boden geworfen, zerbrochen und wieder geschrieben werden. Endlich kann man auf dem Gipfel des Nebo sterben, während das verheißene Land, wo Milch und Honig fließen, sich schon vor unsern Blicken ausbreitet, ohne daß wir hoffen dürften jemals in seinen Besitz zu gelangen. Aber Gott sey Dank, weder das Manna, noch das Vertrauen auf Gott den Herrn Israels wird uns fehlen. Wir werden mit unseren Brüdern die Last der Arbeit und Ermüdung tragen, wir werden mit der Kirche Gottes kämpfen, bethen und ihren gebenedeiten Händen den glücklichen Erfolg und die Belohnung überlassen. Unser Weg wird trotz dem nicht mühevoller und schwieriger seyn, als der Weg der Apostel, welche uns vorangegangen sind; und unser Pfad weniger dornenvoll, als der des Herrn. Nun aber ist der Schüler nicht besser als sein Meister.

Daß die Rückkehr aus diesem Lande, d. h. von der anglikanischen Kirche zur katholischen Einheit der religiösen Zwietracht und den inneren Mühseligkeiten ein Ziel setzen werde, daran zweifle ich nicht. Das Volk wird durch zwei kräftige Mittel zu höherer Sittlichkeit geleitet werden, auf dem Lande durch den Einfluß des Ortspfarrers; in den Städten und Manufaktur-Bezirken durch Klostergeistliche. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das Landvolk bereitwillig und selbst mit Freuden die katholischen Lehren der Oxforder Theologen, und selbst noch mehr aufnimmt, vorausgesetzt, daß es ihm von seinem Geistlichen vorgetragen wird. Dazu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

füge man noch den Geist und den Glanz des katholischen Ritus, die erhabenen Mannigfaltigkeiten, die verschiedenen Religionsgebräuche, die auf verschiedenen Jahreszeiten bezüglichen Feierlichkeiten, die Heiligung des ganzen häuslichen Lebens, die zahllosen Wohlthätigkeits-Anstalten; dies füge man noch alles hinzu, so wird die Zwietracht unter dem friedlichen Einfluß des Katholizismus bald in Staub zerfallen, und ihre Trümmer werden sich in Kurzem nach dem Prinzipe der allgemeinen Attraktion wieder vereinigen. Alsdann schicke man Männer von strengem Lebenswandel und einnehmendem Wesen aus, mit dem Gürtel des heiligen Franziskus oder dem Siegel des Leidens Christi auf der Brust und in ihren Gesichtszügen die Zeichen der Abtödtung (wie die Schüler des verehrungswürdigen Paul de la Croix), Männer, die sich in ihrer Kleidung auch nicht vor den Armen weder durch die Schönheit des Anzuges, noch durch affektirte Dürftigkeit auszeichnen, sondern deren Kleidung zugleich ehrfurchtgebietend und demüthig ist; mit bloßen Füßen und Köpfen, in der Hand das Symbol der Erlösung; solche Männer schicke man aus, damit sie das Gericht, den Tod, die kindlichen Strafen, die Buße, die Gerechtigkeit und die Keuschheit predigen. Man wird sie mit Furcht und Zittern hören, wir werden wunderbare Umwandlungen sehen, und ein reiner Glaube wird die reinsten Sitten erzeugen. Die Bekehrung des Herzens wird die Bekehrung des Geistes mit sich führen. Aber ich muß jetzt schließen, und mich bei Eurer Herrlichkeit aufrichtig entschuldigen wegen der Länge dieses Briefes und der Unvollständigkeit der darin enthaltenen Belehrungen. Das Vertrauen bleibt mir übrig, daß niemand, und wenn man auch meine Meinungen im entferntesten theilen sollte, sich weigern wird mit mir in das glühende Gebeth zu dem Gott des Friedens einzustimmen, er möge unsere Gedanken und Handlungen nach der Erfüllung dieses großen und edlen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zieles hinlenken. Wir haben die Kirche ganz auf unserer Seite. Die gewisseste Versicherung, daß Gott uns seine Gnade gewähren wird, ist darin enthalten, daß er die Kirche ermahnt, ihn darum zu bitten. Das goldene Scepter wird ihr dargereicht werden, sobald sie für ihr Leben und das ihres Volkes bittet.

Ich habe die Ehre u. s. w.

N. Wiseman,
Bischof von Melipotamos.

Im Kollegium der heiligen Maria, am Feste des heiligen Matthäus 1841.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf